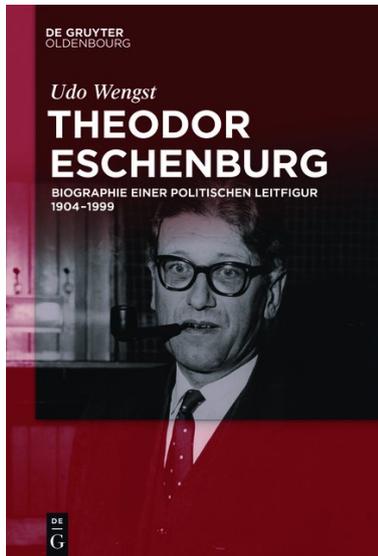


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

Udo Wengst: Theodor Eschenburg. Biographie einer politischen Leitfigur 1904-1999.

Berlin u.a.: De Gruyter Oldenbourg, 2015, S. 280, ISBN: 978-3-11-040289-6



Die Gattung der politischen Biographie erlebt in der Geschichtsschreibung der letzten Jahre nach einer längeren Phase eher strukturgeschichtlicher Untersuchungen eine erfreuliche Renaissance. So geraten zunehmend auch Figuren in den Fokus der Zeithistoriker, deren Namen im kollektiven Gedächtnis nicht an vorderster Stelle verortet sind. Dennoch sind sie als Akteure oftmals nicht weniger interessant, wie am Beispiel des Politologen, Politikers und Publizisten Theodor Eschenburg eindrucksvoll zu sehen ist.

Seit der Osnabrücker Politikwissenschaftler Rainer Eisfeld aufgrund von neuen Aktenfunden das über Generationen fortgeschriebene Bild Theodor Eschenburgs als „Hüter der Institutionen“ und „Lehrer der Demokratie“ erschütterte, wurde die lange vorbereitete Biographie aus der Feder von Udo Wengst, des langjährigen stellvertretenden Direktors des Instituts für Zeitgeschichte in München, vor allem in Fachkreisen mit besonderer Spannung erwartet, zumal sich der Autor auch in der von Eisfeld ausgelösten Kontroverse um die Rolle Eschenburgs in der Zeit des Nationalsozialismus engagierte und eindeutige Position bezog. So gesteht er auch auf der ersten Seite seiner Einleitung freimütig, dass Eschenburg nicht nur wegen des Umstands, dass dessen Lebensspanne beinahe das gesamte 20. Jahrhundert umfasste, ein lohnender „Untersuchungsgegenstand“ sei, sondern auch, weil er selbst als junger Tübinger Student, Doktorand und später Fakultätsassistent „durchaus beeindruckt“ von Eschenburg war. Dass Wengst seine Biographie insofern auch nicht als den „Ort, diese Kontroverse fortzusetzen“ (S. 4) betrachtet, ist aus seiner Perspektive zwar konsequent, zeigt jedoch gleichermaßen, welche Distanz er zu „seinem“ Protagonisten noch bewahren kann.

Die Biographie verfolgt in ihrem Aufbau eine klassische Linie, in der die verschiedenen Entwicklungsstadien und Wirkungskreise chronologisch durchgearbeitet werden, wobei sich die einzelnen Kapitel angesichts disparater Quellenlagen, die Wengst dankenswerterweise kommentiert, im Umfang unterscheiden. So wird die Kindheit und Jugend Theodor Eschenburgs nach Buddenbrook-Art im „großbürgerlichen Ambiente“ Kiels und Lübecks ausführlich dargestellt, jedoch nicht überdehnt.

Die Biographie verfolgt in ihrem Aufbau eine klassische Linie, in der die verschiedenen Entwicklungsstadien und Wirkungskreise chronologisch durchgearbeitet werden, wobei sich die einzelnen Kapitel angesichts disparater Quellenlagen, die Wengst dankenswerterweise kommentiert, im Umfang unterscheiden. So wird die Kindheit und Jugend Theodor Eschenburgs nach Buddenbrook-Art im „großbürgerlichen Ambiente“ Kiels und Lübecks ausführlich dargestellt, jedoch nicht überdehnt.

Auch der Studien- und Promotionszeit Eschenburgs in Tübingen und Berlin und dem damit verbundenen Erwachen des politischen Engagements räumt Wengst einen angemessenen Raum ein, zumal dadurch entscheidende Prägungen Eschenburgs vermittelt werden können: Denn Wengst schildert darin Eschenburgs politische Orientierungsphase während des Studiums in Tübingen und seine Aktivität als Vorsitzender des Hochschulrings Deutscher Art, einer „völkischen Sammelbewegung der Studenten“ (S. 29), über die er mit dem national-liberalen Reichsaußenminister Gustav Stresemann in Kontakt kam, den er zu einem Redeauftritt an seine Universität eingeladen hatte. Diese Beziehung vertiefte sich sogar noch, wie Wengst im folgenden Kapitel beschreibt, als Eschenburg nach Berlin wechselte, um dort seine Dissertation über den „Bülow-Block“ aus Konservativen und Liberalen am Ende des Kaiserreiches zu erarbeiten. Die Bekanntschaft mit Stresemann war nach einigen Begegnungen und die Unterstützung von dessen Privatsekretär Henry Bernhard so tragfähig, dass

sich der junge Doktorand sogar Hoffnungen auf eine Anstellung bei Stresemann machen konnte. Dazu kam es nicht mehr, da Stresemann im Jahr 1929 verstarb; dieser verfasste jedoch zuvor noch ein Geleitwort zu Eschenburgs Doktorarbeit, die im selben Jahr unter dem Titel „Das Kaiserreich am Scheideweg“ erschien. Zu dieser Zeit war Eschenburg bereits als führendes Mitglied der Jungen in der DVP aktiv, in deren Namen er auch einen Nachruf auf Stresemann als „großem Führer“ verfasste, der seiner Ansicht nach das Weber'sche Bild des Staatsmannes „mit Augenmaß und Leidenschaft zugleich“ (S.68) erfüllte.

Im Folgenden behandelt Wengst Eschenburgs zunehmendes politisches Engagement, unter anderem auch im Gesprächskreis der Quiriten sowie den beruflichen Einstieg Eschenburgs als Referent in der Grundsatzabteilung beim „Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten“, die von Alexander Rüstow geleitet wurde. Seine Rolle bei der Gründung der Deutschen Staatspartei stellt Wengst dagegen bedauerlicherweise nur am Rande da.

Oftmals verweist er in den Belegen auf Eschenburgs Korrespondenz mit seinem engen Studienfreund Paul Binder und erwähnt sogar dessen spätere Zuständigkeit für die „Arisierung jüdischer Unternehmen“ als einflussreicher Bankier der Dresdner Bank. Doch Wengst unterlässt es, hier näher auf die Vorwürfe gegen Eschenburg einzugehen, die Eisfeld seit seinem Aktenfund 2011 auslöste, mit dem er belegte, dass Eschenburg an der "Arisierung" einer jüdischen Firma beteiligt war. Leider bleiben die Einordnung seiner Rolle und auch die Analyse seines politischen Denkens im Kapitel über Eschenburg als „Wirtschaftspolitischer Amtsträger im Dritten Reich“ seltsam unterrepräsentiert. Der Verweis auf die „innere Emigration“ Eschenburgs erscheint angesichts seines persönlichen Netzwerks und seiner vorteilhaften ökonomischen Lage unpassend. Denn wie sich im Laufe weiterer Forschungen herausstellte, war Eschenburg in die "Arisierungspolitik" der Nationalsozialisten doch stärker eingebunden als zunächst angenommen,¹ und nicht nur „marginal“ beteiligt – wie Wengst (noch) annahm. Jedoch betont auch Wengst, dass Eschenburgs Darlegungen in seinen Memoiren nicht unbedingt die historische "Wahrheit" wiedergeben und "mit quellenkritischer Vorsicht zu betrachten" seien.

Sehr ertragreich und auch mit neuen Forschungserkenntnissen versehen ist hingegen die Kapitel über Eschenburgs Engagement „in der Regierung von Württemberg-Hohenzollern“ (S. 135ff.), da Wengst hier Eschenburgs Positionen und taktisches Vorgehen in der Südweststaatsfrage darlegt, die seit Bildung der drei Länder in der französischen und amerikanischen Besatzungszone schwelte und insbesondere von den Vertretern der liberalen Parteien unter Führung Reinhold Maiers als Ministerpräsident von Württemberg-Baden vorangetrieben wurde.

Im letzten Drittel des Buches widmet sich Wengst dem Phänomen Eschenburg als „öffentlichem Professor“, dem drei Wirkungskreise zugrunde lagen, zum ersten der des Professors für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen, zum zweiten der des Publizisten und politischen Kommentators und zum dritten der des gefragten Beraters und Gutachters. In allen drei Rollen, die Wengst auch als Lebensabschnitte interpretiert, wird Eschenburg als liberal-konservativer und unabhängiger Intellektueller gezeichnet, dessen Grundverständnis der parlamentarischen Demokratie sicherlich eher das eines Institutionengefüges war als das eines prozessorientierten Systems. Doch dieses Verständnis entsprach wohl auch dem der Zeitgenossen und handelnden Akteure in Eschenburgs Umfeld. Insofern trifft wohl auch der Untertitel des Buches als „Biographie einer politischen Leitfigur“ zu.

Sicherlich ist der Autor vollkommen unverdächtig, Eschenburgs Weste aufgrund seines Handels bzw. Unterlassens in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur weiß zu waschen, jedoch hätte die kompromisslosere Berücksichtigung der Fakten der Qualität des aus an-

¹ Vgl. Rainer Eisfeld (Hrsg.): Mitgemacht. Theodor Eschenburgs Beteiligung an "Arisierungen" im Nationalsozialismus. Berlin 2015

schaulich dargestellten und eigentlich abgewogenen Lebensbilds gut getan. Zweifellos ist es dem Zeithistoriker Udo Wengst gelungen, seinem eigenen Anspruch gerecht zu werden: Er wollte „das Leben Eschenburgs aufhellen und damit zum Verständnis seines Denkens und Handelns beizutragen“. Die braunen Flecken sind eben da.

Stuttgart

Jochen Merkle

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

